

V c  
5208




h. 4



Empfindlichste  
**Landes-Schmerzen/**  
 Über  
 Der unvermutheten Entseelung  
**Johann Georgen Des**  
**Dritten/**  
 Des in Seinem Leben  
 Tapffern/ Freudigen und Großmüthigen  
**Churfürstens zu Sachsen/**  
 So viel  
 vor eigener eufferster Bestürzung  
 warnehmen können  
**Hermann Braunschweig.**

DRESDEN/  
 Gedrukt bey Johann Riedeln.




 Euch hin/ Du grosser Fürst und Herr/ von meinen  
 Thoren /  
 Den das bedrängte Reich zum Schutz, Gott  
 auserkoren/  
 Zuech hin mit GOTT und Glück. Zu deiner  
 Feinde Trutz/  
 Zudeiner Landen Ruh/ des ganzen Reiches  
 Ruh/

Zum Denckmahl deiner Treu' in diesen nöthgen Stunden/  
 Mit der DU deinem GOTT und Kaysler bist verbunden/  
 Da dein verlassnes Land/ DICH nachschickt manchen Blick/  
 Und auff den Knien DICH wünscht Siegende zurück/  
 Zuech hin mit GOTT und Glück. Fast ohngefahr so waren  
 Die Worte die Ich sprach/ als DU samt deinen Schaaren/  
 Von meinen Gränzen zogst. Die Liebe zu dem Reich/  
 Dem leider! Feur und Schwert versetzten Streich auff Streich/  
 Beschleunigte den Zug. Sein' Anst zu Herben.  
 DU fühltest seines mehr als deines Leibes Schmerben.  
 DU settest deine Pfleg-und Wartung an die Seit/  
 Nicht achtend Deine/ nur des Reichs Gefährlichkeit.  
 Ja: Wie Du stets mein Fürst/ wie alle Welt muß preisen/  
 Dem grossen Leopold Dich hast bestrebt zu weisen  
 Ein ganz getreues Herk/ so giengstu muth'ger Held/  
 Mit deinem ganzen Heer/ auch ietzt wie vor ins Feld.  
 DU zogst begleitet fort mit Wünschen und mit Segen/  
 Der Schau-Platz vielen Kriegs der Rhein lieff DICH entgegen/  
 Mit tausend Ach und Weh! der Baur und Bürger floh /  
 Verjagt von Haus und Hoff/ von Aeffern/ Bett' und Stroh /  
 Dir ihrem Retter zu. Die fast verbrante Gegend/  
 Die in dem Herzen Angst im Augen Thränen hegend /  
 Nach Brand und Leichen roch / zeigt' in den Aschen an/  
 Was die Unmenschlichkeit und Tyrannen gethan.  
 Der Anblick dauerte DICH so vormahls schöner Gränzen/  
 Des ehmahls frohen Volcks ben ihren Friedens-Kränzen/  
 Darauff entbrantest du als ein Gerechter Held/  
 Zu rächen ohn Verzug was die blutdürstige Welt /  
 Durch Feur und Schwert verheert. Dem sonst so kecken Hahne/  
 Wieß sein Gewissen/dem nichts guts bewust/ die Bahne  
 Zur Flucht und Sicherheit. DU woltest gern Ihm bey/  
 Allein der Rhein sprach Ihn von deinem Angriff frey.  
 Nun galt es guten Rath/da fast Unmöglichkeiten/  
 Das Absehn deines Wercks versuchten zu bestreiten.

Bey

Bey aller Schwierigkeit blieb doch Dein treuster Rath /  
 Die Brücke übern Rhein. Wer Lust zu fechten hat/  
 Dem ist kein Weg zu schwer. Die Brücke ward geschlagen/  
 Du ließt den Übergang mit deinen Völkern wagen/  
 Dem oft gewinnen folat. Des Feindes Wiederstand /  
 Nahmstu zum Zeit-Vertreib indessen vor die Hand.  
 Was Freuden-Lieder hat dein Sachsen nicht gesungen/  
 Als Grosser General Dir dieser Streich gelungen/  
 Der fast unmöglich schien? Es fiel so bald Mir ein:  
 Was wird ins künftige von Dir zu hoffen seyn/  
 Da als Meer-Führer Du mit einer solchen Probe /  
 Fängst deinen Feld-Zug an? Mit was Danck-Ehr-und Lobe /  
 Wirstu nach Hause ziehn? Der Feind ward auffgesucht/  
 Doch nicht zum Stand gebracht. Du eiltest seiner Flucht /  
 Doch ohn Ereilen nach/ weil er nicht wagen wollen/  
 Daß Dein beherkster Arm ihn hätt' angreifen sollen/  
 Der ihm von Mainz noch her war mehr als wohl bekant.  
 Vielleicht gedacht' er noch an jenen schweren Stand /  
 Und wuchs die Furcht daher. Gleich wie das/ was der Klauen  
 Des Löwens wird befrent/ sich stetig umbzuschauen  
 Und schüchtern pflegt zu thun. Da nun der Feind verzagt  
 In alle Lächer froch/ war das/ was DU gewagt /  
 Mit aller Müh umbsonst. So geht es/ wann das Glücke  
 Des Krieges unsern Fuß zeucht mit Gewalt zurücke/  
 Wo er hingegen will/ wann Glück und Ort nicht gönnt/  
 Was mancher braver Held dem Feinde schaden könt /  
 Durch fluge Tapfferkeit. So scheint fast vergebens /  
 Der Menschen Hände-Werck/ die Mühe dieses Lebens/  
 Ein Löwen gleicher Muth/ Erfahrung und Verstand/  
 Die Absicht fluges Raths/ wann nicht des Himmels-Hand  
 Sein Fiat unterschreibt. Der Feind ward zwar vertrieben/  
 Dagegen aber ist ein Feind zurück geblieben/  
 Der viele Tausend schlug/ da einer Kranckheit Arth /  
 Bey Deinem ganzen Hoff-und Heer verspüret ward/  
 Der nicht zu steuern war. Es war so weit gekommen/  
 Daß dieses Ubel schon hatt' überhand genommen.  
 Die ganze Hoff-Statt war bereits so eng' und klein/  
 Daß Du Durchlauchtigster Dich nunmehr fast allein  
 Und ohne Diener sahst. Es war/ ach daß wirs wissen!  
 Soldat und Officier auff's Siech-Bett hingerissen/  
 Die Ufern an dem Rhein mit Krancken überdeckt /  
 Mit Leichen angefüllt/ die Gegenden erschreckt /

Wenn Salb' auf Salve kam. Du Schuß-Gott dieser Landen/  
 Der Du bey halber Stärck' ein mehrers ausgestanden/  
 Als sonst die ganze Krafft gesunder Riesen kan/  
 Du sahst Gefahr und Noth so lange selbst mit an/  
 So lange Du noch kontst zur Noth ein Pferd beschreiten/  
 Und deiner Sorgfalt nach derselben Ambt bestreiten/  
 Die theils der Todt geraubt/ die Kranckheit theils verzehrt.  
 Das Reich/ sein und dein Volck blieb D J R so lange werth/  
 Bis daß es endlich hieß nach des Jostā Worte:  
 Nunmehr führt auch Mich hinweg von diesem Orthe/ (a)  
 Ich bin sehr schwach und krank. Mich daurt mein armes  
 Volck/  
 Das gleichsam liegt verdeckt von einer Kranckheit Volck /  
 Die Sterben nach sich zieht. Ach ungemeines Zeichen!  
 Mein Absehn war ein Streich mit Menschen meines gleichen/  
 Die aber flohen Mich/nicht wieder Gottes Hand/ (b)  
 So Mir und meinem Heer ein Ubel zugesand/  
 Dem Ich als Mensch/ zu schwach. Drauff sanckstu in den Armen  
 Des jenigen/ der D J R mit Jammern und Erbarmen/  
 Bey eußerster Gefahr und schreckens-voller Nacht /  
 Zu mehrer Sicherheit/ nach Tübingen gebracht.  
 Ach Tübingen! ach ach! was schlägstu Mir vor Wunden/  
 Seit diese Nachricht sich von dir hier eingefunden/  
 Seit daß Mich deine Post erschrecket aus der Fern/  
 Daß eine Kranckheit hat befallen Meinen Herrn/  
 Ein Bothe seines Tods. Ich kan noch ietzt kaum lallen  
 Vor Schrecken / welches Mich zu plöglich überfallen/  
 Da Ich voll Hoffnung saß. Der/ der des Nachbars Hauß /  
 Die Flamme sieht verkehrn in lauter Asch und Graus/  
 Der Mast und Ruder schon/ bey langem Sturm verlohren/  
 Dem Blitz und Donner-Kehl vorbey schlägt bey den Ohren/  
 Dem ein geschworner Dolch wird an das Herz gesetzt/  
 Wird durch des Schreckens Angst so nicht als Ich verletz /  
 Durch diese böse Post. Wen wieder alles Hoffen  
 Ein Unglück trifft / der wird gedoppelt scharff getroffen/  
 Der dessen Streiche fühlt. So/ da Ich der Gefahr/  
 Der unvermutheten von D J R/ versichert war/  
 So gienß Mir Armen auch. Ich hoffte gutes Wetter  
 Vom Himmel meines Glücks/ ach aber ach ihr Götter /  
 Was vor ein Donner-Schlag bey hellen Sonnen-Schein/  
 Aus auffgeklärter Luft schlug unvermuthet ein

(a) 2. Chronic. 35. 23. v. (b) Ich habe ihnen nicht befohlen wieder Wind und Wellen zu  
 fechten/sagte Philippus II. als Er erfubr daß seine die sonst unüberwindlich genante Flot-  
 te/ meistens durch Ungewitter auff der Nord-See zernichtet worden.

In unseren Pallast! Diß grausame Gewitter/  
 Ob dessen Heffigkeit ich armes Land noch zitter/  
 Ließ Gottes Güte zwar auch bald vorüber gehn/  
 Und seinen Himmel uns nun klärer wieder sehn/  
 Als eine andre Post die Herzen froher machte/  
 Die Deiner Besserung erwünschte Nachricht brachte.  
 Zum Zeugen ruff ich Den/der alles weiß/herben/  
 Wie dazumahlen Mir zu Muth gewesen sey/  
 Als diese Zeitung kam. Vor träumte mir von Leichen.  
 Der Himmel schreckte mich durch lauter Todes-Zeichen.  
 Ich hatt' in schwarzer Grufft mit Gräbern nur zuthun.  
 Furcht/Angst und Bangigkeit ließ keine Nacht mich ruhn.  
 Mein Tag und Licht bestand in tausend Todes-Kerzen/  
 Mein schwerer Zeit-Vertreib in Thränen/ Dvaal und Schmerzen.  
 Nach dem mir aber ward so frohe Post gebracht/  
 Berkehrte sich so bald die Trauer-volle Nacht  
 In einen Freuden-Tag/ der Traur-Schein der Cometen  
 In helles Sonnen-Licht/ der Thon der Jammer-Flöthen  
 In der Trompeten Schall. Ein ieder ließ erfreut  
 Den Häusern Gottes zu/ vor die Barmherzigkeit/  
 Die Gott der Herr gethan an dem Gesalbten Kranken/  
 Aus ganzen Herzens-Grund demüthiglich zu danken.  
 Es war kein Einziger/ wie Mir noch wissend ist/  
 Der nicht mit Thränen bat umb Deine Lebens-Frist.  
 Die Augen wurden mir allmählich wieder trocken/  
 Und nun erhohlte sich was vor so sehr erschrocken.  
 Das vor gekrümmte Volk hub schon sein Haupt empor/  
 Die grüne Hoffnung gieng dem bleichen Fürchten vor/  
 Das ganze Land ward froh. Allein du Herr des Lebens/  
 Wie kurz war diese Lust! ja leider wie vergebens!  
 Indem in kurzer Zeit ein Bothe neuer Noth /  
 Gab traurigsten Bericht von Meines Fürsten Todt.  
**Ah** unverhoffter Todt so eines theuren Helden!  
**Ah** theurester Verlust den ich der Welt muß melden!  
 Ach Zeitung/welche du erschreckest Sud-und Ost!  
 Ach Unglückselige! Ach allzu herbe Post!  
 Kan wohl ein Donner-Schlag /so sehr empfunden werden/  
 Durch den der höchste Thurm wird gleich gemacht der Erden?  
 Kan kaltes Bley und Stahl das in das Herz dringt ein/  
 Kans so empfindlich wohl als diese Zeitung seyn?  
**Ah** mehr als allzusehr gekränktes Land der Sachsen!  
 Was Unglück siehstu nicht durch diesen Todt erwachsen!  
Der

Der Landes-Vater stirbt/dein theurster Fürst und Herr;  
 Ist in der Welt ein Land wohl unglückseliger!  
 Was mischt man mir vor Gall' und Bermuth in die Speisen?  
 Zur Witwen wird das Land/die Untertanen Wäysen.  
 Des Landes Pfeiler bricht/sein ganzer Grund erbebt/  
 Und was noch kümmerlich biß hieher hat gelebt/  
 Stirbt nun allmählig hin. In was vor Finsternüssen /  
 Hab Ich den Blinden gleich mit Händen tappen müssen/  
 Seit deines Angesichts zweyfacher Sonnen-Schein/  
 Und deiner Gnaden-Blick verfinstert worden seyn?  
 Worauff ich armes Land mein trübes Aug nur richte/  
 So kommt nichts anders Mir als Trauren ins Gesichte/  
 Und Schrecken in das Herz. Mir stellen Boy und Flor /  
 Die Becker meiner Angst/die Grosse Leiche vor.  
 Die Orgeln sind verstummt. Es schweigt der Mund der Geigen/  
 Und wenn gleich alles will vor grossen Kummer schweigen;  
 So weckt die Todten-Glock/die gleichsam heult und schreyt/  
 Das Land stets wieder auff zu neuen Herzeleid.  
 Ich schwere: Daß Ich hier nicht heuchle meinen Schmerzen.  
 Du gehst Mir gar zu sehr Mein theurster Fürst zu Herzen.  
 Wie flag ich doch genug Dein allertheurstes Grab!  
 Es stirbt mir gar zu viel mit deinem Sterben ab.  
 Die Grösse des Verlusts steckt in dem Werth der Gabe.  
 Du stirbst/da ich Mein Fürst / Dich gar zu nöthig habe.  
 Wan Sturm und Wetter schreckt und die Gefahr geht an/  
 Dan ist am nöthigsten ein kluger Steuer-Mann.  
 Was Sorgfalt trugstu nicht/Hochtheurester Regente/  
 Vor deines Landes Heylin deinem Regimente.  
 Es wiesß bey allem Thun Dein Himmel-gleicher Geist/  
 Warum ein grosser Fürst ein Landes-Vater heist.  
 Du kanst in gleichem Ruhm mit jenem Käyser prangen (c)  
 Daß keiner sey betrübt von Dir hinweg gegangen.  
 Wie Gott dem HERN ein Fürst am nechsten kommen kan/  
 Das zeigtest Du der Welt durch Lieb' und Wohlthun an/  
 Daß ich vergnügt geruht bey meinem Feigen-Baume/  
 Daß mich kein Feind gedrängt in meinem sichern Raume/  
 Daß ich mein Feld gepflügt/geegt/besät/genüßt/  
 Daß die Gerechtigkeit vor Unrecht mich geschüßt/  
 Hastu Mein Fürst gethan. Durch Dich bin ich gestiegen.  
 Du hast mich groß gemacht/in Deinen grossen Siegen/

Und

(c) Titus Vespasianus.



Und meine Zeit und Jahr zu einer güldnen Zeit/  
 In der ich meines Glücks mich ungestört erfreut.  
 Die Frembden siengen mich allmählich an zu neiden;  
 Weil doch fast jedes Glück bringt sein gewisses Leiden.  
 Nichts desto weniger so wuchs durch D J G H mein Glück/  
 Das an Mir stets erwies ein neues Meister-Stück.  
 Allein: Wie bin ich nun durch D J G H geniedrigt worden!  
 Mein Unstern schreibt mich ein in der Verachtung Orden.  
 Ich lebe / seither Du ein Raub des Todes bist/  
 Seit meine Krone mir vom Haupt gerissen ist/  
 In der Vergessenheit. Legt nicht mir armen Lande/  
 Bey leider iezigem Erbarmnis-vollen Stande/  
 Raemi Nahmen bey! O der verschwundnen Pracht/  
 Seit deme mich der HErr voll Jamers hat gemacht!  
 Ich klage nicht der Welt den Kummer / den ich fühle/  
 Noch / daß der Himmel mich gemacht zum Schmerzens-Ziele/  
 Ich bin mehr Streiche werth. Ich klage nur der Welt/  
 Daß so ein braver Fürst / ein tapffrer kluger Held /  
 Der Welt so zeitlich stirbt. Ich klag' und werde klagen/  
 So oft nach finstrer Nacht der helle Tag wird tagen/  
 Daß mein Geliebter Fürst hat gar zu kurz gelebt/  
 Daß das / wornach sein Geist / sein hoher Geist gestrebt/  
 Bey Nächten sonder Schlaf / bey steten Mühsamkeiten /  
 Bey stündlicher Gefahr umzirct von allen Seiten /  
 Bey der Verächtlichkeit der Kostbarkeit des Kriegs /  
 Bey der Versicherung aewissen Glück und Siegs!  
 Die karge Zeit J H N nicht erleben lassen wollen/  
 Daß Er nicht / wie aewünscht / vorim Feinde sterben sollen/  
 Daß nur durch einen Streich ein solches Werck zerfällt/  
 Das keine Macht ergänzt / noch alle Kunst der Welt.  
 Ich klag die Majestät / die aus den Augen spielte/  
 Die Größe seines Muths / die nur nach Grossem zielte /  
 Die Freudiakheit im Geist / des Leibes Hurtigkeit /  
 Und was Er mehr gehabt in der Vollkommenheit /  
 Das klag ich aller Welt. Schick doch noch ein paar Blicke/  
 Nunmehr Höchstseligster / von oben ab zurücke/  
 Wanns anders möglich ist / auff dein gekränktes Land /  
 Auff dessen Bangsamkeit und Jammer-vollen Stand.  
 Kan ich Dich theurster Fürst mit Bluthe nicht beweinen/  
 Soll doch dergleichen Angst aus meinen Augen scheinen /

An der Du kennen kanst die Grösse meiner Pein.  
 Laß meine Thränen DIX ein Liebes-Opffer seyn /  
 Und Denckmahl steter Treu. Sey doch hiermit versühnet /  
 Ob Du gleich umb dein Land ein mehrers hast verdienet.  
 Es war was würdigers auch Dir Du Grosser Held /  
 Aus unterthänigster Verpflchtung schon bestellt /  
 Von ieden Unterthan. Es solten aller Orthen /  
 Wodurch Du ziehen würdst erscheinen Ehren-Pforten.  
 Die Gegend wolte Dir mit tausend Kauten blühn /  
 Voll Jauchzens solte DIX das Land entgegen ziehn.  
 Wir machten uns gefast auff hundert Freuden Psalmen /  
 Auff grüne Lorber-Cränz / auff frische Sieges-Palmen /  
 Womit das Alterthum die Sieger hat verehrt /  
 In Hoffnung Glück und Siegs von deinem scharffen Schwert /  
 Das Du so oft gezuckt zu Deutschlands Nutz und Frommen ;  
 Das Schwert / das nie gefehlt / das nie leer wiederkommen  
 Von der Erschlaanen Blut / gehofft doch nicht getwehrt /  
 In dem der Himmel hat das ganze Spiel verkehrt.  
 Ach! wie unsicher ist der Mensch in seinen Schrancken.  
 Wie sehr verfehlt doch nicht der Circul der Gedancken ?  
 Wo unser Fuß oft denckt am sichersten zu seyn /  
 Da bricht der Erden-Grund mit uns am ersten ein.  
 Ach daß der Himmel mich so zeitig läffet wissen /  
 Daß Götter Söhne gleich wie Menschen sterben müssen!  
 Daß umb die Mittags-Zeit auch Sonnen gehn zu riss!  
 Daß Scepter / Cron und Thron wie Glas zerbrechlich ist!  
 Daß Sturm und Wetter auch zerbricht der Cedern Stärke!  
 Daß Blitz und Keul zermalmt der Thürm- und Mauren-Wercke!  
 Daß gleichsam der Natur die Würckungs-Krafft entgeht /  
 Da keine Kauthe mehr dem Giffte widersteht!  
 Daß Fürsten / denen oft ihr weites Land zu enge /  
 Zulezt ein kurzer Sarg zeigt ihres Leibes-Länge /  
 Daß man ein grosses Werk das Helden Proben gab /  
 Dhn alle Müh zulezt schliest in ein kleines Grab!  
 Ihr Stifter dieser Angst / ihr harten Himmels-Schlüsse /  
 War dann kein Mittel nicht vor diesem Todes Risse!  
 Mußt dann das Schwert / daß Ihm kein Feind hat ausgewand /  
 Der letzte Feind der Todt doch winden aus der Hand!  
 Bleibt ein der gleichen Held zulezt im Todes-Kriege /  
 Dem sonst kein Feind gehemmt den Fortgang seiner Siege!  
 Gott / der du alles siehst / wie ist es dann geschehn /  
 Daß unsre Thränen nicht sind worden angesehen!  
 Gott

Gott/ der du alles hörst/ was hat es denn verwehret/  
 Daß Du nicht das Gebeth der Deinigen erhöret!  
 Kont dann wie zu der Zeit Hiiskia war geschehn/  
 Der Schatten dißmahl nicht zehn Stufen rückwärts gehn  
 An seiner Lebens-Uhr! war dann an seinem Leben/  
 Der Funffzehn Jahre Ziel nicht gleichfalls zuzugeben!  
 War denn ohn Wiederruff zugleich das Stündgen aus/  
 Als JHM der Herr befahl/ bestelle du dein Haus!  
 Wie komts/ da Du mein Fürst nach den verborgnen Schlüssen/  
 Des wunderbaren Gottes hast dißmahl sterben müssen/  
 Wie komts doch/ daß Du nicht bey Mir gestorben bist/  
 Daß durch mein Unglück auch die Fremde glücklich ist!  
 War denn dein Sachsen Dir nicht gnug zum Sterbe-Bette/  
 Das vor dein Leben gern seins aufgeopffert hätte!  
 Wir sehen leider hier des Himmels kräftigs Nein/  
 Daß unsre Wege nicht des Höchsten Wege seyn/  
 Sein Sinn nicht unser Sinn. Daß sich nichts läßt erzwingen/  
 An denen Himmlischen uns überlegnen Dingen.  
 Die Deichsel der Vernunft soll stets gerichtet stehn/  
 Wohin den Menschen heist der Finger Gottes gehn.  
 Wer sieht bey aller Welt beständiger Verdrehung/  
 In das geheimste Buch der Göttlichen Versehung!  
 Je mehr man hier will sehn/ ie weniger man sieht/  
 Und nirgends ist man mehr als hier umbsonst bemüht.  
 Wohlan: Ich will nunmehr zusprechen Fleisch und Blute/  
 Und küssen in Gedult des Himmels scharffe Ruthe.  
 Wohlan: Ich geh getrost mein langes Leiden an/  
 Das Gott Mir aufserlegt und Ich nicht ändern kan.  
 Mein Jahr-Buch schrecket Mich mit lauter Trauer-Tagen:  
 So will Ich auch der Lust so lang' Ich leb' absagen.  
 Weil dein Sonnabend doch der Dich zur Ruh aebracht/  
 Auch aller meiner Lust Fejrabend hat gemacht.  
 Ich will an deinen Todt dieweil Ich lebe denken.  
 Ich freue Mich mein Fürst / umb DICH mein Herz zu kräncken.  
 Weil Du Durchlauchtigster must unvergessen seyn/  
 So will Ich stündlich auch erneuern meine Pein.  
 Ich will Mich alle Tag' aus frischen Thränen waschen/  
 Und mit bethrântem Kuß befeuchten deine Aschen.  
 Ob gleich auch Sarg und Grufft schließt deinen Körper ein/  
 Soll doch mein Herz zugleich auch deine Ruhstatt seyn.

Ich will mich durch die Welt mit dieser Leiche tragen,  
 Dem Westen solls der Ost/ dem Ost der Westen sagen/  
 Wer Mir gestorben sey. Der Jugend grüne Zeit/  
 Soll es verkündigen der grauen Ewigkeit.

Läßt sich Dein Antlik nicht das hohe Bild der Gnaden/  
 Zur unterthänigsten Verehrung mehr einladen/  
 Soll dessen Schatten doch/er ist es ja wohl werth/  
 In meiner Kummernis geliebt seyn und verehrt.

Ich will mich halb entseelt zu Deinen Füßen setzen/  
 Und Dein geliebtes Grab mit tausend Thränen nezen.  
 Es soll mein Angst-Geschrey erfüllen deine Brust/  
 Und meiner Seuffzer Wind beschwerlich seyn der Luft.

Ich will bewachen die geheiligten Gebeine/  
 Und werd Ich gleich dabey wie Niobe zum Steine.  
 Ich wüntsche keinen Schlaf/wo Du mein Haupt wirst ruh'n.  
 Ich kont Ich Zheurster Fürst Dir mehr zu Liebe thun!

Du kluge Welt/ die du viel deinen Künsten trauest/  
 Die du ietzt Traur-Gerüst und Schmerzens-Bühnen bauest/  
 So du das Aug der Welt wehmüthig machen wilt/  
 So führ mein Herz nur auff zu einem Schmerzens-Bild.

Nun komt das gröfste Theil der Welt mit hellen Hauffen/  
 Zu dieser grossen Reich' erstarrt herzu-lauffen.  
 Wen schreckt nicht in der Welt der Sonnen Finsterniß!  
 Wer merckt nicht alsobald dergleichen grossen Riß!

Den Grossen Leopold/des Hahn-und-Mondens-Schrecken/  
 Des Sieges-Streiche sich durch alle Welt erstrecken/  
 Bewegt Dein Todes-Fall zu einem Klage-Thon.  
 Er klaget den Verlust von seinem treusten Sohn/  
 Der/wann Gefahr und Noth im Reiche war verhanden/  
 Demselben alsobald getreulichst bengestanden.

Wie seine Gnade DICH im Leben hochgeschäzt/  
 So wird durch seine Hand Dein Rahm' auch ietzt versetzt/  
 Ins Buch der Redlichen. Das Reich/so Dir verbunden/  
 Weil als sein Schuk-Gott Du Dich vielmahl eingefunden/  
 Das seine Sicherheit DICH zu verdanken hat/  
 Wann des Zerstörers Fuß auff seine Grenzen trat/  
 Streut weinend auff sein Haupt Cypress-und Myrthen-Blätter/  
 Und klagt umb seinen Schuk und muthigen Erretter.

Dein Rahme soll bey Ihm so lange heilig seyn/  
 Als Silber-Wellen führt die Donau und der Rhein.

Dein

Dein höchstgeviess'nes Haus der Welt bekanten Sachsen/  
Das tausend Jahre her ie mehr und mehr gewachsen/  
Das keinen König weiß und keinen Kaiser kennt/  
Der Dich nicht Schwager / Ohm / und seinen Bru-  
der nennt /

Thut kläglich umb Ihr Haupt. Die Mutter dieses Landes  
Die unschätzbare Cron des Königlichem Standes/  
Die Ersther teutscher Welt / der Zeit Abigail/  
Steht von dem Wetter des Erschreckens annoch still.

Weil SIE vor Jammer nicht den Schaden deines Scheidens/  
Noch vor Bestürzung kennt die Grösse ihres Leidens.

Dergleichen Kimmernis entdecken gleichfalls klar/  
Die Sprossen deines Stammes / das schöne Fürsten-Paar/  
An derer Zuaenden sich alle Fürsten spiegeln/  
Weil solche Traurigkeit sich doch nicht läßt verriegeln.

Sie seuffzen / daß Sie schon den Vater eingebüßt/  
Der nun und nimmer mehr gnua zu bedauern ist.

Des Monhdens Silber-Schein / den Du im Blut gesezt/  
Als WIER der Sebel schon ward an den Hals gesezt/  
Bewegt auch allerdings dein früher Lebens-Schluß;

Weil auch ein Saracen die Zuaend lieben muß.  
Die Lilien / welche Dich von Mannk her kennen lernen/  
Die Du am Rhein erschreckt / daurt auch dein Tod von fernem.

Und ob dein Schwerdt sie gleich verfolget und verjagt/  
Wird von den Lilien doch dein Kauten-Stoß beklagt.  
So klagt dan alle Welt bey deiner grossen Leiche!

So jinst sie Thränen gnug ob diesem schweren Streiche!  
Da Deine Seel indeß in dem gestirnten Saal/  
Mit tausenden geneust der Götter Freuden-Mahl.

Lästu hier Land und Leut' und Chur und Thron zurücke/  
Giebt jenes Erbtheil DIR schon ein weit grössers Glücke/  
Da eine Krone DIR dagegen beygelegt/  
Die keine Zeit zerstört und keine Macht bewegt.

DIR nimmt der Engel-Schaar mit Jauchzen in die Mitte.  
O Seeligkeit! die Du / Johann Georg der Dritte

In Ewigkeit geneust bey dem Drey-Singen Gott/  
Nachdem Du Drey besiegt / die Sünde / Welt und Tod.

Die Fama / welche stets aus Lieb' umb DIR geblieben/  
Und deine Thaten hat auffmercksamst auffgeschrieben/

FKV 5208

Setzt die gewöhnliche Trompete an den Mund/  
Und machet deinen Ruhm bey allen Völkern kund.  
Sie theilt nicht etwa nach dem Alter ein die Stöße/  
Sie bläst die Helden aus / nach ihrer Thaten Grösse/  
Nach der Merckhaftigkeit / die ihren Geist gerührt/  
Und nach dem Absehn / das Sie hätten ausgeführt/  
Wans Gott und Glück gewollt: Die Welt nimmt es zu Ohren/  
Auff aller Zungen wird Dein hohes Lob geböhren/  
Das keines Frembden ist und bloß dein Eigenthum.  
Sie sucht die grösste Ehr in deinem wahren Ruhm.  
In diesem Bilde sollst Du theurster Churfürst leben/  
So lange Sonn und Mond der Welt das Licht wird geben.  
Zermalmt die Moderung auch endlich dein Gebein/  
So sol dein Nach-Ruhm doch stets unverweßlich seyn.  
Nun wir begleiten DICH zu deiner Ruhe-Kammer/  
So gut es Liebster Fürst / vor Thränen / Angst und Jammer/  
Und Bangsamkeit kan seyn. Die Welt mag immer sehn/  
In was Bestürzung Wir mit DIR zu Grabe gehn.  
Wir fühlen hier was mehr als nur gemeine Schmerzen:  
Man trägt zugleich zu Grab ein Theil von unsern Herken.  
DICH reist ein kurzer Tod aus dieser Lebens-Noth/  
Und unser Leben bleibt nur ein zu langer Todt.  
Hier ist die werthe Grufft vor deine Fürsten-Glieder /  
Ach! setzt diß theure Pfand / setzt es ja sanfft nieder/  
Und überlasset es der Engel sichrer Wacht/  
Bey der instehenden so still- als langen Nacht.  
Und hiermit ruhe wohl / gewesne Landes-Bonne /  
Ruh' ewig sanfft und wohl / Du untergangne Sonne.  
Ruh' bis der Jüngste Tag Dich wieder auff heist gehn/  
Da Wir dan frölicher Dich wollen wieder sehn /  
Als wir iekt von Dir gehn.



nc

Handwritten text on the left edge of the book cover, including the Roman numeral 'III' and the word 'ebn/'. The text is partially obscured and difficult to read.

ULB Halle 3  
004 820 886



WAP







Land  
Der unber  
Johann

Des

Capffern/ Fre  
Hurfür

